**Zeitschrift:** Verhandlungen der Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die Gesammten Naturwissenschaften = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Science Naturali

**Herausgeber:** Allgemeine Schweizerische Gesellschaft für die Gesammten Naturwissenschaften

**Band:** 13 (1827)

**Rubrik:** Nekrologe

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# NEKROLOGE.

## I. Johann Rudolph Suter,

Doktor der Arzneykunde und Professor der griechischen Literatur an der Akademie in Bern.

Johann Rudolph Suter, der Sohn angesehener und rechtschaffener Eltern, ein Enkel des Schultheifs Suter in Zofingen, ward in dieser damals Bernischen, jetzt Aargauischen Stadt am 29. März 1766 geboren. In der Schule zeichnete sich der kräftige, mitunter bis zur Wildheit muntere, dabey fähige, fleifsige und mit dem glücklichsten Gedächtnifs begabte Knabe nicht unvortheilhaft aus. In früher Leselust legte sich seine Neigung für die Wissenschaften zu Tage, die im Gymnasium zu Bern alsdann zur weitern Entwickelung gelangte, indem er daselbst mit der lateinischen Sprache wohl vertraut ward, mit dem klassischen Alterthum die erste Bekanntschaft schlofs, und sich von philosophischen und naturwissenschaftlichen Schriften vorzugsweise angezogen fühlte. Seine Eltern und, nach dem frühen Tode des Vaters, der Grofsvater insbesondere hatten gewünscht, er möchte sich der Rechtskunde widmen, und zur Vorbereitung für diesen Beruf ward er dann auch dem, seinem Vater befreundeten, Verwalter einer Amtschreiberey übergeben. Was er hier lernen sollte, entsprach nun aber dem phantasiereichen Geiste des Jünglings auf keine Weise; hingegen weckte eine sehr liebenswürdige Tochter des

Hauses jene Gefühle der ersten schüchternen Liebe, die nach langer Ausdauer in stummer Rolle bis zum halberwiederten Geständnisse vorschritt, aber in der Trennung der Liebenden, deren Verbindung mancherley Schwierigkeiten im Wege standen, auch wieder ihre Lösung fand. Die frühe Bekanntschaft mit Richardsons Romanen und die Bewunderung ihres Helden Grandison hatte einerseits der Entwickelung zärtlicher Gefühle vielfache Nahrung gegeben, anderseits aber auch die Reinheit derselben bewahrt, und durch edle Gesinnung den feurigen Jüngling vor Ausschweifungen gesichert. Die Notariatstube ward alsdann mit der Hochschule vertauscht, und im Jahr 1785 befand sich Suter in Göttingen, wo die Wifsbegierde seines hellen und umfassenden Geistes auf den Feldern der Erkenntnifs schwelgte, und, die Fesseln eines bestimmten Berufsstandes verschmähend, wechselnd in philosophischen, historischen und naturkundigen Wissenschaften sich umsah, der philologischen, insbesondere der griechischen Literatur, die in Verbindung mit der Alterthumskunde ihm eine neue Welt aufschlofs, mit Vorliebe huldigte, und jener allgemeinen Bildung, die aus der Gesammtheit dieser Kenntnisse hervorgehen konnte, nachstrebte. Der geist- und talentreiche Jüngling, der kräftige und wohlgebaute Alpensohn, der mit schweizerischer Redlichkeit den heitersten Frohsinn, zugleich auch jene Gaben der Dichtkunst und des Gesanges verband, welche dem geselligen Umgang höhere Würze bringen, hatte bald sich die Gewogenheit und Zuneigung der in jener Zeit angesehensten und berühmtesten Lehrer der Georgia Augusta erworben. Es waren diese: Heyne, Meiners, Spittler, Lichtenberg, Blumenbach, Gatterer, Feder u. a. m., von denen die drey erst-

genannten ihm vorzüglich ihre Liebe und Freundschaft schenkten, ihn auch in ihre Familienkreise einführten, denen er ein allzeit willkommener Gast geworden ist. Unter wechselnden Schicksalen haben jene gelehrten Männer auch späterhin ihm ihre Achtung und Liebe bewahrt, und dieselbe durch öftere briefliche Zeugnisse bestätigt. Mit der philosophischen Doktorwürde im Spätjahr 1787 ausgestattet, verliefs Suter bald nachher Göttingen, und kehrte nach Hause zurück, wohin ihm einer seiner akademischen Freunde folgte, der geistvolle Arzt, Doktor Kuhn aus Mietau, welcher eine geraume Zeit bey ihm verweilte. Die beyden Freunde wurden im Sommer 1788 von den Hofräthen Meiners und Spittler besucht, in deren und ihrer Gattinnen Gesellschaft sie die Schweizerreise mitmachten, welche Meiners als seine zweyte beschrieben hat. Ohne Berufsgeschäfte und Erwerb den Wissenschaften zu leben, konnten die häuslichen Verhältnisse nicht gestatten; jene aber bot die kleine Vaterstadt nicht dar, oder es mangelte auch dafür die erforderliche Tüchtigkeit. Eine deutsche Hochschule konnte entweder das Gesuchte gewähren, oder auf jeden Fall die Mittel darreichen, um die dafür noch mangelnden Kenntnisse zu erwerben. Heyne, der um diese Zeit über die Fortsetzung philologischer Studien und über weitaussehende Arbeitsplane in diesem Fache berathen ward, und die ganze Lage des um Rath bittenden Jünglings kannte, antwortete als väterlicher Freund, und rieth zum Studium der Arzneykunde. „Nichts Neues schreiben Sie mir," so drückt er sich in seinem Briefe an Suter vom 15. August 1789 aus, „Ihre Lage kannte ich längst, Ihre geheimen Wünsche ahndete ich lange. Es ist ein Unglück für Sie, dafs Sie mehr Kenntnisse

erworben haben, als Ihnen gut und nützlich seyn kann, um in Ihrer Vaterstadt glücklich zu leben. Dafür gäbe es ein einziges Mittel: wenn Sie recht weise wären im philosophischen Sinn, entweder der stoische Weise, der in sich selbst alles findet, oder der sokratische. Sokrates lebte in einem Freystaate wie Sie, übersah die Lage der Dinge aus höherm Standpunkt, und that seinen Mitbürgern Gutes. Aber zu beyden haben Sie weder Jahre, noch Anlage, noch Temperament, noch Charakter. Sie sehen dafs ich frey rede, anders läfst sich aber nicht sprechen. Ihre Gedankensphäre ist einmal zu sehr erweitert; mit den Kenntnissen hat sich Ihrer Seele zugleich ein literarischer Ehrgeiz und Ruhmsucht bemächtigt. Also Adieu wahre practische Philosophie! Sie müfsten denn einander im Alter wieder sehen, oder nach einer grofsen Reihe von Widerwärtigkeiten. Zu dem Studium für sich selbst in einer glücklichen Einsamkeit sind Sie auch schon verdorben; Sie sind zu rastlos, Sie wollen gern Ihr Licht leuchten lassen, Sie wollen Ihre Ideen nicht für sich behalten. Alles menschlich, alles verzeihlich; aber Sie werden nur dadurch um kein Haar glücklicher. Alles das dachte ich mir schon, wie Sie hier waren, und so kann ich es auch natürlich finden, dafs Sie endlich auf den Gedanken kamen, sich zu expatrieren. Nun haben Sie aber dabey folgendes zu bedenken: Wenn Sie auf einer Universität angestellt werden wollen, so müssen Sie erst eine Zeit lang auf derselben leben, sich als Gelehrter gezeigt, und als Privatdozent vom Talent des Vortrags befriedigende Beweise gegeben haben. Dann müssen Sie sich vor allen Dingen fixiren und auf Ein Feld vorzüglich einschränken, um darin etwas Ganzes und Rechtes leisten zu können. Für die

Philosophie hielten Sie sich sonst immer bestimmt. Ich wünschte Ihnen auch hier Gelegenheit zum Vortrag für andere, damit Sie Ihre Gedanken ordnen, bestimmen, richtig ausdrücken lernen. Jetzt ist Ihr Kopf immer wie im Brande oder in Gährung; da werden auch die Jahre das ihrige thun. Für griechische Literatur weifs ich nicht, ob Sie jene Akribeian besitzen, ohne die man zu nichts kömmt. Dann müfsten Sie aber eine Reihe von Jahren sich erst ganz der griechischen Literatur widmen, und müfsten mit Proben kritischer, historischer oder philosophischer Art erscheinen. Mit der Zeit zweifle ich keinen Augenblick, dafs Sie sich nicht zum Professor und zum Gelehrten von Profession bilden sollten. Aber nun bedenken Sie: das Leben auf einer Akademie ist theuer, bis Sie etwas verdienen. Was sich noch am ersten damit combiniren liefse, wäre das Studium der Medizin. Sie würden Arzt in Ihrem Vaterlande, oder anderswo, oder privatisirten, oder wie es die Umstände fügten. Alles das sind wenigstens Data für Sie zu reiferer Ueberlegung; denn auf Einen Moment ist so ein Entschlufs nicht gefafst. Meine Freundschaft begleitet Sie mit guten Wünschen überall hin."

Noch ein Jahr und etwas mehr verflofs nun zu Hause unter Zurüstung zu philologischen Arbeiten, worauf dann frühere in Göttingen geschlossene Freundschaften die Reise nach Mainz bestimmten, welche Suter im Jahr 1791 unternahm, und daselbst bey dem grofsen Naturforscher und Zergliederer Sömmering wohnte, um unter seiner Leitung eine Zeit lang beynahe ausschliefslich sich dem anatomischen Studium zu widmen, wobey die seither berühmt gewordenen Männer, Ackermann und Wenzel, seine befreundeten Gefährten und Gehülfen waren.

Im Umgange mit diesen und mit den zwey damals schon sehr berühmten Professoren der Arzneykunst, Hofmann und Wedekind, wurde nun vollends auch dieses Berufsfach erwählt, ohne darum auf frühere Lieblingsstudien zu verzichten. Anacreon und Theocrit wurden um diese Zeit übersetzt, und solche Dichterarbeiten in Verbindung mit allen vorerwähnten, persönlichen Eigenschaften knüpften jetzt neue, und zum Theil enge Freundschaftsbande zwischen Sutern und den gleichzeitig in Mainz lebenden, geistvollen Männern, Johannes Müller, Georg Forster, Heinse, Huber u. a. m. Es konnte nicht fehlen, dafs im täglichen Umgange mit diesen Weltumseglern, Geschichtforschern und Dichtern auch neue Lebensplane sich dem Jüngling empfehlend darboten, und wirklich hat Suter damals, theils für Reisen nach Griechenland und Afrika, theils für eine Geschichte der Menschheit, die zunächst aus allen von Reisebeschreibern dargebotenen Thatsachen hervorgehen sollte, und wofür eine kostbare Sammlung von Reisewerken von ihm erkauft ward, Plane entworfen, die in Ereignissen einer ganz andern Art ihren Untergang fanden. Von Frankreich her ward eben damals, mit allen Stürmen der Kriegsgewalt und allen Mitteln der Propaganda, die Staatsumwälzung nach Deutschland überzutragen versucht, und Mainz war zu einem Stappelplatz für den grofsen Völkerverkehr erwählt. In die ersten und gewaltigen Wirbel dieses furchtbaren Sturmes wurden manche ältere und ernste Männer aus dem Kreise von Suters Freunden verwickelt; was hätte den brausenden und unerfahrnen Jüngling davor zu schützen vermocht? Mit der Revolution und ihren bisherigen Entwickelungen in Frankreich hatte er sich zwar bisher gar

nicht oder nur sehr wenig beschäftigt; aber mit Freyheit und republikanischen Grundsätzen waren sein Geist und Gemüth in den Geschichten Griechenlands und der Schweiz vertraut geworden; die Schlachtfelder von Marathon und Thermopyle, von Morgarten und Sempach lieferten die Bilder, von denen seine Phantasie erfüllt, und in deren Erinnerung er jetzt, was Frankreichs Heere und Redner brachten, zu empfangen bereit war. Zur Entfernung sah er keinen Grund, und blieb er, so durfte seine Rolle ihm nicht erst angewiesen werden. Er war Volksredner und Dichter, und ein enthusiastischer Lobredner der Wiederbringung einer schönen Vorzeit, wie seine Einbildungskraft dieselbe in glänzenden Farben ausmalte. Wo diese letzten mit der Wirklichkeit in Berührung kamen, da gab es mitunter seltsame Stöfse. Quel est l'aristocrate qui parle ainsi — rief der Konventscommissar Merlin, als er den ihm unbekannten Suter zum erstenmale vom Rednerstuhl in der patriotischen Gesellschaft sprechen hörte: C'est un Suisse qui était libre avant toi, war des Redners besonnene und schnelle Erwiederung. Während der Belagerung der Festung Mainz durch die deutschen Heere hatte Suter mit Unerschrockenheit die Dienste eines Commissars geleistet; nach der Einnahme des Platzes aber konnte er mit Zuversicht voraussehen, dafs gleich vielen andern seiner Unglücksgefährten, Gefängnifs und harte Behandlung unvermeidlich auch seiner warten würden. Die schwierige Flucht mochte einzig nur Rettung bringen, und sie gelang mit Zurücklassung aller Habe in Büchern und Handschriften, deren letztere nie wieder zum Vorschein gekommen sind, die Bücher hingegen durch Johann Müllers Sorgfalt zum Theil wenigstens gerettet,

den Weg über Wien nach Zofingen zurück mehrere Jahre später gemacht haben. Am letzten Tag des Julius 1793 traf Suter auf seiner Flucht in Göttingen ein, und weil da zu bleiben für den Augenblick nicht thunlich war, setzte er mit Empfehlungen der Freunde versehen seinen Weg über Detmold nach Hamburg fort, wo er im Umgang mit Klopstock, Reimarus und dem Domherrn Meyer Erholung und unfern der Stadt bey seinem Universitätsfreunde Bartke vollends eine gastfreundliche Zufluchtsstätte fand, auch bis ins nächstfolgende Jahr ruhige und glückliche Tage lebte, deren Erinnerung ihm bis an sein Lebensende Freude gemacht hat. Im Jahr 1794 gieng er nach Göttingen zurück, um hier nochmals den Sommer über verschiedentlichen Studien obzuliegen, füraus aber der Botanik unter Hofmann, mit gedoppelter Hinsicht theils für die beabsichtigten kritischen Bearbeitungen und Commentarien der Werke von Theophrast, Dioscorides und Plinius, theils für ein Reiseproject nach Asien, wofür erfolglos gebliebene Anfragen in London gemacht wurden. Gegen Ende des Jahrs kehrte Suter zum zweytenmale von Göttingen nach Hause, erhielt unter Wrisbergs Decanat das medizinische Doctordiplom und ward jetzt ausübender Arzt in Zofingen, bis etliche Jahre später beym Eintritt der Schweizer-Revolution im Jahr 1798 ihm zuerst das Unterstatthalteramt im Bezirk Zofingen übertragen, und er gleich nachher in den Grofsen Rath der helvetischen Republik als Volksrepräsentant gewählt ward. In eben diesem Jahre schlofs er das Eheband mit einer Gattin (Susanna Siegfried), die, durch liebenswürdige Eigenschaften und edle Gesinnung sein häusliches Glück zu gründen einzig bestrebt, den Pflichten der Gattin und

Mutter nur lebend, beyde rühmlich erfüllt hat, als Wittwe nun liebend des Entschlafenen sich erinnert, und im Wohlergehen dankbarer Kinder Trost und Belohnung findet.

Im helvetischen Grofsen Rathe hat Suter sich als feuriger Redner, als enthusiastischer Freund der Freyheit, als eifriger Vertheidiger alles dessen, was er der Wohlfahrt und Ehre des Vaterlands zusprechend erkannt hatte, als ein redlicher Freund dieses Vaterlands erzeigt, der von jeglichem Eigennutz und vollends auch von allen gehässigen Leidenschaften frey, sich dadurch in Wahrheit über die Parteyen und ihre Fehden emporhob, dafs er einer jeden derselben lieber Gutes nur zutrauen, als hingegen Schlimmes andichten mochte, und eben darum dann aber auch hinwieder von Vielen geliebt, vielleicht von Niemand gehafst, von Allen für einen Biedermann gehalten ward. Vorzugsweise und mit Liebe hat er sich unter seinen Collegen in der helvetischen Regierung den de la Harpe, Rengger und Zimmermann, Kuhn und Koch, Escher und Usteri angeschlossen; ihnen ist er und sie sind ihm freundschaftlich zugethan geblieben bis in den Tod. Uebrigens war ihm der Grundsatz eines edlen Römers heilig: amicitias immortales, inimicitias mortales esse debere. Seine Feindschaften waren nur Ephemeren, und den Groll zu nähren hat er nicht vermocht. Diefs ward ihm zuweilen auch freundlich vergolten, und einige spätere Vorgänge seines Lebens dürfen in den angedeuteten und keinen andern Dingen ihre Erklärung finden. In's Einzelne nun einzutreten und von dem zu sprechen, was Suter während ungefähr zwey Jahren seines öffentlichen politischen Lebens vertheidigt oder bekämpft, gutgeheissen oder getadelt hat, das würde hier am unrechten Orte versucht

und vollends auch darum ein eitles Beginnen seyn, weil die Rückerinnerung an jene Zeit selbst den Mithandelnden vorüber schwebt wie Traumbilder eines vormaligen Lebens, die man mitunter versucht seyn könnte als Belege für die Lehren der Metempsychose zu gebrauchen, und weil schwerlich auch nur Einer zu finden wäre, der jene Bilder festhalten möchte, um die bestandenen Kämpfe wieder aufzunehmen; hingegen manche wohl, die, der damals durchlebten Wahrheit und Täuschung ohne Vorwurf und ohne Reue eingedenk, auch der Freunde sich gern erinnern, mit denen dieselben getheilt wurden, und die ihrer gröfsern bereits hingeschiedenen Hälfte das have pia anima nachrufen.

Mit der Auflösung des helvetischen Grofsen Rathes im Sommer 1801 kehrte Suter in den Privatstand und zu den Wissenschaften zurück. Die Flora Helvetica war eine Frucht dieser Rückkehr, und die Rechenschaft, welche die Vorrede des Buches über seine Leistungen enthält, hat die Bescheidenheit und gewissenhafte Treue des Verfassers beurkundet. Wenn gleich zunächst nur eine Epitome von Haller's unsterblichem Werke darin verheissen ward und zu finden ist, so wurde immerhin auch damit vereinbart, was, freylich allzusparsam, von schweizerischen Botanikern seit Hallern hinzugethan und bekannt gemacht worden ist; die, zwar nicht unbedingt zuverlässigen Bereicherungen des Herrn Schleicher nebst den Ergebnissen einiger eigener Forschungen kamen hinzu, und die verständige Anlage, so wie die bequeme Form des Buches haben unstreitig das ihrige beygetragen zu den ungleich bedeutsamern Fortschritten, welche die schweizerische Pflanzenkunde im ersten Viertheile des Jahrhunderts gemacht hat. Suters Name bleibt dadurch

in den Reihen schweizerischer Naturforscher ehrenvoll erhalten, und dem Fortsetzer seiner Arbeit, der die vielbereicherte neue Ausgabe derselben veranstaltet hat, dem Herrn Doktor Hegetschweiler ziemte es, eine durch Farbenschmelz ausgezeichnete Blume, die überall angetroffen wird, und die längst auch als Denkzeichen zarter Gefühle galt, die der dreyfarbigen Veilchen, unter dem Namen Sutera im System aufzuführen. Dem unsterblichen Haller hat Suter nicht einzig nur in Beschreibung der Alpen-Flora, sondern hinwieder auch als Dichter und Sänger der Alpen nachgestrebt; die jüngsten ihnen geweihten Stanzen dichtete er noch am letzten Neujahrsmorgen seines Lebens, und von denen, die er seiner Flora vorgesetzt hat, mögen Anfang und Schlufs hier auszuheben vergönnt seyn:

Sie, sie bleibt, die Natur, und wenn auch hier alles verwelket,
Wenn auch hier alles der Zeit brausender Wirbel verschlingt.
Staaten mögen verblühn, die Rose der Alpen blüht ruhig,
In des Urgebirgs Schoos, ruhig das Veilchen im Thal,
Anemonen, Ranunkeln, Dryaden, und Primel und Steinbrech
Leben am Berge stets fort, Kinder der grofsen Natur,
Und im Thale da stehn Hyazinthen, Narzissen und Sinngrün,
Scherzend am silbernen Quell freut das Vergifsmeinnicht sich.
Menschen! ehrt die Natur, umarmt die Mutter der Blumen!
Dann hört auch sie euch dereinst, wenn ihr Vergifsmeinnicht ruft.

Bis zum Jahr 1811 wohnte Suter in Bern, theils mit Ausübung der Heilkunde, theils mit alterthümlichen Studien, mit Vorbereitungen beabsichtigter Commentare Theophrasts und des Dioscorides und ähnlichen Arbeiten beschäftigt. Häusliche Verhältnisse bestimmten alsdann

seine Rückkehr in die Vaterstadt Zofingen, wo er nochmals als praktischer Arzt auftrat, und bey Anlafs einer pneumonischen Epidemie in den benachbarten Gemeinden des Kantons Luzern hat er für die darin mit glücklichem Erfolg geleisteten guten und uneigennützigen Dienste von der Regierung dieses Eidsgenössischen Standes ein beehrendes Dankschreiben erhalten. Der früher gehegte Wunsch für die Erlangung eines akademischen Lehramtes lebte jetzt neuerdings auf, und er fand sich durch das Bedürfnifs gesicherter ökonomischer Verhältnisse verstärkt, die bey kostspieliger Erziehung der Kinder und einer nur wenig einträglichen Berufsübung den Hausvater zuweilen in Verlegenheit setzten. Einige Versuche, jene Anstellung bey den damals im Wurf liegenden neuen Organisationen höherer Lehranstalten in Basel und Aarau zu finden, mifslangen; glücklicher waren sie in Bern durch Theilnahme einflufsreicher Freunde, füraus des Kanzlers der Akademie. Im Februar 1820 erhielt Suter den Ruf an das philologische Lehramt der Bernischen Akademie, und im Spätjahr eröffnete er daselbst seine Vorlesungen. Von da an hat er ausschliefslich den alterthümlichen Studien, seinen Schülern und seiner Familie gelebt. Seine hinterlassenen philologischen Handschriften sind zwar nur Materialien für nicht zu Stand gebrachte Werke; aber auch von ihnen sagen die sachkundigsten Männer, dafs sie unverwerfliche Zeugnisse von ungeheurer Belesenheit und dem gröfsten Fleifse seyen, und dafs ihre werthvolle Sammlung einer öffentlichen Bibliothek zur Zierde gereichen, und hier dann auch zweckmäfsig benutzt werden könnte. Die Achtung und die Liebe der Studierenden gewann er sich durch einen kräftigen und feurigen Vortrag, dem vielseitige Kenntnisse

mittels des ungeschwächten Gedächtnisses von seltener Stärke und Umfang zu Gebote standen, durch herzliches Wohlwollen und durch das Bestreben, von den alten Schriftstellern, die ihm zu erklären oblag, den Geist vielmehr noch als Buchstaben und Sprache auf seine Schüler überzutragen. Die Gesundheit des kräftigen Mannes ward jedoch bald nachher bedeutend erschüttert; die Sehkraft seiner Augen erlitt empfindsame Abnahme, andauernde Hämorrhoidalleiden verursachten eine erschöpfende Schlaflosigkeit. Mifsstimmung und Düsternheit mufsten daraus hervorgehen, wie hell und ungestört auch die Denkkraft geblieben war. Mit jedem Jahre machten jene bedauerlichen Verhältnisse weitere Fortschritte. Von der Welt zurückgezogen, und auf einsamen Spaziergängen, die dem allzeit regen Sinn für die Schönheiten und die Wunder der Natur Unterhaltung boten, seine einzige Erholung suchend, konnten seltene Anlässe nur ihn in Gesellschaften führen, wo zuweilen Phantasie und Gedächtnifs die Zeiten fröhlicher Jugend zurückriefen und sein kindliches in Gesang und Freude überfliessendes Gemüth andern und ihm selbst vorübergehende Täuschungen brachte. Rührender, zahlreicher und andauernder waren diejenigen, welche das warme Herz und der jugendliche Geist, mitten unter Leiden und Kummer, der theuern Gattin und den geliebten Kindern zu bringen bemüht gewesen sind; denn mit dem Muth und der Strenge der Stoa auf sich selbst angewandt, hatten Herzensgüte und väterliche Liebe oftmalige und schwere Kämpfe zu bestehen.

Eine im Sommer 1826, unfern von Bern (im Thalgut) gemachte Badekur mochte nur geringe und kurze Linderung bringen. Mit grofser Anstrengung ward bey Er-

öffnung des Winterhalbjahres zwar noch die Lehrkanzel bestiegen, bald aber machten die sinkenden Kräfte diefs vollends unmöglich. Am ersten Morgen des Jahres 1827 hatte Suter, wie oben schon bemerkt ward, zum letztenmal die vaterländischen Alpen besungen; sein Lied hatte ihn erheitert, und er ermahnte die Seinen zur Fröhlichkeit, weil er zum letztenmal des Jahres Anfang mit ihnen feyern wolle. Was ihn durch sein ganzes Leben vorzugsweise beschäftigt hatte, Bilder des Alterthums von erhabenem Charakter und Seelengröfse, das brachte ihm jetzt in schlaflosen Nächten Erheiterung, und verlieh ihm Stärke, um frohen Muthes dem nahenden Tode entgegen zu sehen. Am letzten Mittage seines Lebens (24. Februar) nahm er von einem ihn besuchenden Collegen mit den Worten Abschied: „Ich sterbe gern, bin einig mit meinem Gott und blofs noch mit dem Segen meiner Kinder beschäftigt." Diesen Segen hat er am späten Abend sanft, freundlich und ruhig ertheilt, und er ist dann im Arme des Sohnes entschlafen, in welchem er einen Erben nicht seiner ärztlichen Kunst nur, sondern je der schönsten Eigenschaften seines Geistes und Herzens zurück liefs. Das Leichenbegängnifs am 28. war so zahlreich als feyerlich, und am Grabe drückte, Namens seiner Mitschüler, der Studierenden einer (Hr. Matti) die Gefühle der Achtung und Liebe für den hingeschiedenen Lehrer in warmer und würdiger Rede aus.

Usteri.

## II. Heinrich Struve,

Professor der Chemie an der Akademie in Lausanne.

Die Verdienste des am 29. November 1826 in Lausanne verstorbenen Professor Heinrich Struve sind in

umständlichem, der Kantonal-Gesellschaft von Waadt durch unser Mitglied Hr. Ingenieur Pichard vorgetragnem Nekrolog, befriedigend und würdig geschildert worden, so dafs dorthin verweisend *) ich mich hier kurz fassen kann. Aus Deutschland und von Regensburg abstammend, hatte Othon Struve gegen die Mitte des abgeflossnen Jahrhunderts als ausübender Arzt sich in Lausanne angesiedelt. Sein Sohn Heinrich ward daselbst im Jahr 1751 geboren und er empfieng von ihm eine, selbst auch für jene Zeit streng zu nennende Erziehung, die zwar kein Hindernifs der Geistesentwicklung gewesen ist, wohl aber seinem Charakter einige Verschlossenheit und Schüchternheit, die eigenthümliche Nachtheile mit sich führten, eingeprägt zu haben scheint. Das Selbstgefühl mangelnder Bildung und Kenntnisse kräftigte den Willen des Jünglings dermafsen, dafs er, auch ohne die väterliche Einwilligung dafür erhalten zu haben, in seinem 22ten Jahr die Hochschule Tübingen und nachdem ihm seine durch einen Fabrikanten benutzten chemischen Kenntnisse einigen Erwerb verschafft hatten, die Universität Leyden besuchte. Nach der Rückkehr in die Heimath und einem daselbst bald wieder aufgegebnen Versuch in Ausübung der Heilkunde, fafste Hr. Struve den Entschlufs sich ausschliefslich den chemischen und mineralogischen Wissenschaften zu widmen. Seine darin bereits erworbenen Kenntnisse bewogen, ihn zu Erlernung der praktischen Bergwerkskunde nach Deutschland zu senden, bey der Rückkehr aber ward ihm die gehoffte Stellung nicht zu Theil. Die ihm 1784 verliehene ausserordentliche Professur ohne Gehalt, konnte ihm weder

*) Feuille du Canton de Vaud, 1827. Mars.

Beschäftigung noch Erwerb geben, beyde hat er eine Reihe von Jahren hindurch in litterarischen Arbeiten gefunden, die meist eben auch jenen obbezeichneten Studien angehörten. Seine Freunde van Berghem und Exchaquet waren zum Theil seine Mitarbeiter und er selbst ward Mitarbeiter an mehreren encyclopaedischen Werken und Zeitschriften. Durch seinen 1795 in Paris erschienenen Grundrifs der Mineralogie nach Werners System und durch die 1797 in Lausanne gedruckte analytische Methode der Fossilien nach ihren äussern Eigenschaften, hat er das Wernersche System nach Frankreich zu verpflanzen beygetragen. Er hat eine statistische Beschreibung des Waadtlandes geliefert und gemeinsam mit Hr. Reynier zwey Bände Abhandlungen zur Naturgeschichte der Schweiz. Etliche Jahre hat er an der Leitung der Arbeiten in den Bergwerken von Servoz Theil genommen und im Jahr 1799 ward ihm das Lehramt der Chemie an der Akademie in Lausanne übertragen, mit welchem späterhin eine Zeit lang auch dasjenige der Physik verbunden wurde. Zugleich ward er nun auch Director der Bergwerke von Bex, über deren Arbeiten er theils von 1805 bis 1814 jährliche Berichte bekannt gemacht hat, welche für die Geschichte dieser Salinen einen bleibenden Werth haben, theils hat er in mehreren späteren zum Theil polemischen Schriften seine Ansichten über Bildung und geologische Verhältnisse jener Salzniederschläge entwickelt und vertheidigt. Ein im Jahr 1818 erschienener und später neu aufgelegter Abrifs der Geologie gieng den vorgedachten Arbeiten zur Seite und empfahl sich durch die darin mit Klarheit und Unbefangenheit vorgetragnen Lehrsätze. Nachdem die erschütterte und geschwächte Gesundheit im Jahr 1820 dem Hrn. Struve die Erfüllung

der Pflichten seines Lehramts allzubeschwerlich gemacht hatte, wählte sich der gewissenhafte Mann in unserm vortrefflichen Mitgliede, dem Hrn. Mercanton, einen sehr tüchtigen Stellvertreter, der nunmehr auch sein würdiger Nachfolger geworden ist. Die noch übrigen Lebensjahre verflossen ihm, unter andauernden Körperleiden zwar, jedoch im Dienste der Wissenschaft, durch Freundschaft, Menschenliebe und Wohlthätigkeit verschönert. Eine ausgezeichnete Gattinn erheiterte dieselben als treue Lebensgefährtinn des Mannes, von dem die Freunde und die Bekannten bezeugen: es seyen seine sittliche und wissenschaftliche Bildung gleich rühmlich und sein einfaches Leben durch eine an Schüchternheit grenzende Bescheidenheit ausgezeichnet gewesen. Seine bedeutsame mineralogische Sammlung und eine ansehnliche naturwissenschaftliche Bibliothek hat sein letzter Wille den akademischen Instituten des Kantons und der Vaterstadt zugedacht, wo sie als fürdauerndes Zeugnifs seiner wissenschaftlichen Thätigkeit aufbewahrt, hinwieder auch das ehrenwerthe Andenken des verdienstvollen Mannes sichern werden.

Usteri.

## III. Joh. Nep. Hautli,

praktischer Arzt in Appenzell.

Einen schmerzlichen Verlurst erlitt die Gesellschaft durch den Tod des Herrn Doctor Joh. Nep. Hautli von Appenzell, der am 16. August des verwichenen Jahres an einer Brustkrankheit aus unserer Mitte schied. Er war geboren den 17. April 1765. Für seine Bildung that sehr viel sein naher Verwandter, Jos. Anton Suter, Pfarrer in Haslen, und Dr. U. J., dessen er auch oft

mit grofser Liebe und Dankbarkeit erwähnte. Nachdem er die Trivialschulen in Appenzell besucht, und die Anfangsgründe des Lateinischen sich zugeeignet hatte, trat er in die damals berühmte Bildungsanstalt zu Salmansweiler. Hierauf ging er nach Augsburg, Ingolstadt, wo er besonders den physikalischen Unterricht eines Professors Baader benutzte, dann nach Besançon, und widmete sich dem ärztlichen Studium, vorzüglich dem Fache der Geburtshülfe, mit angestrengtem und ausharrendem Fleifse. Um sich für seinen künftigen Beruf, besonders als praktischer Arzt, tüchtiger auszubilden, kam er zu Herrn Dr. und Rathsherr Hirzel in Zürich, wo er auch Sal. Gessner und Lavater kennen lernte, und ihren bildenden, geistreichen Umgang sich zu Nutze machte, und die Liebe zur alten classischen Literatur, und zwar besonders zum poetischen Theile derselben in ihm erweckt wurde. In sein eignes Vaterland zurückgekehrt, übte er den Beruf des praktischen Arztes mit Geschick und Beyfall aus, und war besonders im Fache der Geburtshülfe mit rühmlichem Fleifse und Erfolg thätig. Im tiefen Schnee und nächtlichen Dunkel versäumte er es nicht, nach den entlegensten und gebürgigten Gegenden zu gehen, sobald er gerufen wurde, und manche Kreisende verdankte ihm die Erhaltung ihres eigenen und ihres Kindes Leben. Als daher einst an einer Landsgemeinde die Rede war, ihn zum Landammann zu wählen, riefen die Weiber: Ach! nehmt uns doch diesen Mann nicht, er ist unser Trost! Ueberhaupt war sein ganzes Wesen aus Menschenfreundlichkeit, Gemüthlichkeit und Liebe gegen seine Mitmenschen zusammengesetzt, und das Motto das er seinem Gedicht, das Wildkirchlein, voransetzte, pafste ganz auf den edlen Mann selbst:

Zwey sind der Himmel, es führet in einen, weil
er noch lebet
Liebe den edlen Mann, einen eröffnet der Tod;
Selig der Sterbliche, dem schon früh der erste sich aufthut,
Nie auf Erden hat er, stets nur im Himmel gelebt.

Diese Tugenden waren aber nicht Schwäche des Charakters, sondern sie waren auch wieder mit männlichem Ernste und Beharrlichkeit, wenn es darauf ankam, das Gute durchzusetzen, gepaart. Er zeigte dieses mehrmals in seiner politischen Laufbahn, besonders in den stürmischen Jahren der schweizerischen Revolution, als er von 1798—1800 die Stelle eines Mitgliedes der Verwaltungskammer des Kantons Säntis bekleidete, und als solcher die erste Hand zur Begründung des Erziehungswesens und einer medizinischen Polizey in der östlichen Schweiz bot. Er war es, der zuerst eine Erziehungsbehörde und einen Sanitätsrath des Kantons Säntis präsidirte, und durch erstere das damals noch so sehr vernachläſsigte Schulwesen zu heben und zu verbessern strebte, ein Streben, das er auch nach Auflösung des Kantons im Kreise seines zur Demokratie zurückgekehrten Ländchens in Verbindung mit dem wackern Pfarrer Manser nach Maſsgabe der Verhältnisse aus allen Kräften fortsetzte. Als Präsident des Sanitätsrathes des Kantons Säntis war er es, der zuerst auf die Abschaffung der damals schreyenden Miſsbräuche hinsichtlich der schamlosesten Pfuscherey und frechsten Empirie, hinsichtlich der Beerdigung der Selbstmörder durch den Scharfrichter, des Quälens von auſserehelich Gebährenden zur Angabe der Vaterschaft etc. drang; und der dagegen eine Organisation des Medizinalpersonales, einen bessern Unterricht und eine kunstgemäſse Bildung der Hebammen ein-

zuführen bemüht war; auch später letzteres noch in seinem engern Wirkungskreise durch Selbstunterrichtung mehrerer Hebammen Inner-Rhodens zum Heil seiner Landsleute zu verwirklichen sich angelegen seyn liefs. Neben diesen gemeinnützigen Bemühungen und edlen Eigenschaften zeichneten den trefflichen Mann noch Bedächtlichkeit, Verständigkeit in allen seinen Worten und Handlungen, hohe Duldsamkeit bey streng religiösem Sinne, Uneigennützigkeit bey nicht glänzenden Glücksgütern, Patriotismus im schönsten Sinne des Wortes, und feuriger Eifer für jede republikanische Tugend aus. Er war in seinem Privat- und öffentlichen Leben ein Vorbild von Biederkeit, Geradheit und gewissenhafter Pflichttreue; und wenn sein engeres Geburtsland ihn als Magistrat zu keiner höhern Stelle, als der eines Landfähndrichs beförderte, so lag es weder an seinen Geistes- noch Gemüthsanlagen, sondern am Mangel einiger untergeordneter Eigenschaften, die in Demokratien ächtes Verdienst kaum ersetzen kann: es mangelte ihm ein imponirendes, dem grofsen Haufen gefälliges Aeufseres, eine kräftige, gebietende Stimme, der Trieb um Volksgunst zu buhlen, die Herablassung zu den Volksvorurtheilen, und zu den kleinen Künsten des Ehrgeizes, endlich und vor allem aber, an seiner eigenen stets zunehmenden Abneigung an den öffentlichen Geschäften Antheil zu nehmen, und seiner Vorliebe, sich immer mehr und ausschliefslich seinem Berufe, den Wissenschaften und der classischen Literatur zu widmen. Leider war es ihm nicht vergönnt mehreres auszuarbeiten und bekannt zu machen. Man hat von ihm gedruckt nur eine Abhandlung über Armenpflege und Armenverwaltung, unter dem Titel: Wie kann den Armen im Lande geholfen werden? worin

der gemeinnützige Mann seine Ansichten und Vorschriften zu Erzielung eines vernünftigen Armenwesens niederlegte, und wann auch davon in seinem eigenen Ländchen nichts in Anwendung kam, so hatte er hingegen die Freude zu erfahren, dafs die Armenanstalt des Kantons Uri nach seinem Plane eingerichtet wurde. Seine zweyte Schrift führt den Titel: Das Wildkirchlein und die Ebenalp im Kanton Appenzell, und kann als Nachbild von Hallers unsterblichem Lied „die Alpen" betrachtet werden. Eine Menge Manuscripte, die er hinterliefs, namentlich auch eine Reihenfolge meteorologischer Beobachtungen, sind leider nicht ausgearbeitet und erwarten noch die ordnende Hand seines, der Medizin sich ebenfalls widmenden Sohnes; vielleicht dafs sie uns dann noch mitgetheilt werden. Indessen bleibe sein Andenken unverwelkt unter uns, und gesegnet der Fortbestand des durch ihn gestifteten Guten und Nützlichen. Sanft ruhe die Asche des Edlen und mir insbesondere stets unvergefslichen Freundes, am Fufse der Alpe, von welcher er selber sang: Hier hauchet jedes Gras, hier athmet jede Blume, etc. etc.

Zollikofer.

## IV. Joh. Rud. Wyttenbach,

Med. Doct. in Bern.

Derselbe starb im July 1826 an einer langwierigen Krankheit. Er war der Sohn des ehrwürdigen Veteranen, des höchst verdienten Herrn Pfarrer Wyttenbach in Bern. Bey vielen Kenntnissen und Talenten würde der Verstorbene für die ärztliche Praxis und die Wissenschaften Ausgezeichnetes geleistet haben, hätte nicht

schon in der Blüthe seiner Jahre ein trauriges Verhängnifs seine Kräfte zerstört, und seinem Leben ein Ziel gesetzt. Er war einer der Wenigen, die im October 1815 der Zusammenkunft in Mornex bey Genf beywohnten, und die dort den Kern zu unserm jetzt so zahlreichen und viel versprechenden Vereine bildeten.

## V. Franz Albr. Gruber,

Oberforstmeister des Kantons und der Stadt Bern.

Den 23. July 1827 verlor Bern durch einen plötzlichen Tod einen seiner verdientesten Mitbürger, Herrn Franz Albrecht Gruber, geb. 1767. Unter seiner verdienst- und einsichtsvollen Leitung gewannen besonders die ihm unmittelbar übertragenen Stadtwaldungen sehr bedeutend an Ertrag; er legte in ihnen für die eigentliche Forstcultur Pflanzungen von Laub- und Nadelhölzern an, die besonders aus fremden und einheimischen Arten von Juglans, Quercus, Betula und Pinus bestanden, so wie er 1802 mit den Herren von Greyerz und Kasthofer eine eingeschlossene Anlage für die Cultur von Bäumen und Sträuchern vor dem obern Thor anlegte, deren Leitung er später allein übernahm. Der Garten enthält etwa 170 Species nordamerikanischer und seltener inländischer Bäume und Sträucher, von denen bereits zwey Drittheile blühen und reife Saamen geben, und daher als acclimatisirt betrachtet werden können.

## VI. Heinrich Escher,

Forstinspektor in Zürich.

Herr Escher, geb. 1791, hatte sich seinem Fache mit grofsem Eifer gewidmet, und sich durch theoretische Studien zu Heidelberg sowohl als durch praktische Ue-

bungen, indem er sich zwey Jahre bey einem Förster befand und nachher noch die für das Forstwesen wichtigsten Gegenden Süd-Deutschlands durchreiste, zu einem erfahrnen Forstmanne gebildet. Seine hohe Regierung, ihn unserm verehrten Mitgliede, Herrn Oberforstinspector Hirzel adjungirend, übertrug ihm die Verwaltung der bis dahin nach Willkühr der Ortsvorsteher benutzten, und daher an vielen Stellen stark beschädigten Gemeindswaldungen, so wie später einen Theil der Staatswaldungen. Eine seit 12 Jahren immer peinlicher werdende Krankheit (hypertrophia ventriculi) unterbrach zwar oft die Geschäfte des Seligen durch ihre Anfälle, hinderte ihn aber nicht, dieselben auf das trefflichste zu besorgen, und Ordnung in die Forstcultur zu bringen, da wo bisdahin grofse Unordnung gewesen war. Die häufigen hiedurch nothwendigen Reisen trugen zur Verschlimmerung des Uebels bey, das seinen Muth und Thätigkeit nie beugen konnte. Durch die Bildung einer bedeutenden Anzahl tüchtiger Förster und durch vielfache Belehrung der schon angestellten erwarb er sich ein weiteres, bleibendes Verdienst um sein Vaterland, bis nach langem und schmerzlichem Krankenlager der in jeder Beziehung achtungs- und liebenswürdige Mann im Juny dieses Jahres verschied.

---